



GRACE-Pilgerschaft 2007 in der Wüste Negev, Israel

Was ist GRACE?

Sabine Lichtenfels, 2006, Auszug aus dem Buch: „GRACE. Pilgerschaft für eine Zukunft ohne Krieg“

Die Pilgerreise sollte uns nach Israel-Palästina führen, in das sogenannte heilige Land, eine Region, die seit langer Zeit von Krieg, Konflikten, Kampf und Trennung bestimmt ist. Sollte eine Pilgerreise in diesem Land im Sinne der inneren und äußeren Friedensarbeit erfolgreich sein, brauchten wir eine spirituelle Quelle, die uns auch in schwierigen Situationen richtig und heilend handeln ließ.

Auf der Suche nach einem Namen für die Pilgerschaft stießen wir auf den Namen GRACE.

GRACE hat viele Bedeutungen und umfasst mehr als das Wort Gnade im Deutschen.

GRACE: Gnade, Gunst, Anmut, Charme, Bereitwilligkeit, Entgegenkommen, Nachsicht, Grazie. Grace bezeichnet auch den Akt der Gnade selbst.

GRACE erinnert mich daran, dass ich im Dienste einer höheren Sache unterwegs bin, im Dienste des Lebens und seiner Gerechtigkeit.

Diejenigen, die im Namen von GRACE unterwegs sind, kommen nicht, um zu richten.

Sie kommen nicht, um dem Land oder dem Ort oder den Menschen neue Ideologien überzustülpen, sondern sie kommen im Dienst der Öffnung, der Wahrnehmung und Unterstützung.

GRACE bringt eine Verpflichtung mit sich, den Krieg nicht zu schüren, sondern zu beenden, wo immer du bist. Im Namen von GRACE bin ich immer auf der Suche nach einer gewaltfreien Lösung: einer Lösung, die Gerechtigkeit und Heilung schafft und allen Beteiligten dient.

Dazu ist niemals Verurteilung, manchmal aber ein klares Urteil nötig.

GRACE sagt: Ich bin gewillt, den Krieg zu beenden und zu verstehen, durch was er beendet werden kann, und ich stelle mich in den Dienst dieser Lösung.

Wie tief du diesen Entschluss schon getroffen hast, kannst du daran prüfen, wie du reagierst, wenn du meinst, dass dich jemand verletzt oder ungerecht behandelt hat. Nur allzu schnell sind wir bereit, unsere Entschlossenheit zum Frieden zu vergessen und in den kleinen oder großen Krieg einzutreten.

Dazu nur ein kleines, humorvoll gemeintes Beispiel: Wenn du zu hören bekommst, dass man den Wagen eines fernen Bekannten gestohlen hat, nimmst du es vermutlich relativ gelassen hin. Wenn du hörst, dass das Auto deines besten Freundes gestohlen wurde, bist du vermutlich schon mehr aus der Ruhe zu bringen, aber vielleicht noch gelassen genug, um ihm ein paar weise Ratschläge zu erteilen. Wenn dein eigenes, heiß geliebtes Auto gestohlen wurde, ist es vermutlich für einige Zeit vorbei mit dem inneren Frieden. Die tiefgreifenden Weichenstellungen spielen sich auf ganz anderen Stockwerken des Bewusstseins ab. Wir können aber mehr über die Zusammenhänge im Großen verstehen, wenn wir im Kleinen gelernt haben, Zeuge unserer selbst zu sein.

GRACE ist nicht vom Menschen gemacht.

GRACE verweist immer auf die höhere Ordnungsebene des Lebens selbst.

Nicht ich, das Leben selbst möge richten.



Sabine Lichtenfels auf der ersten GRACE-Pilgerschaft durch Israel-Palästina, 2005



Sabine Lichtenfels in Verhandlung mit General Hector Peña in Kolumbien, 2008

Wo auch immer ich bin und hinkomme, ich lege zunächst einmal meine Voreingenommenheiten und Vorurteile zur Seite. Ich komme nicht mit vorgefassten Meinungen, wer der andere ist oder nicht ist, ich mache diese Meinungen nicht zum Maßstab für mein Handeln.

Auf meiner gesamten Pilgerschaft habe ich mich immer wieder darin geübt, in jedem Menschen den Christus zu sehen, egal, wo ich hinkomme: Als erstes suche ich den Menschen auf, der gerade mein Gegenüber ist, und lasse mich von seiner Geschichte berühren. Dazu verankere ich mich so weit wie möglich ganz in diesem Augenblick. Immer wieder stelle ich mir vor, dass der andere, der mir gerade gegenüber sitzt, auch ich sein könnte. Ich könnte eine Siedlerin sein, eine Palästinenserin, eine junge Israelin, die gerade ins Militär eintritt. Ich könnte der Soldat sein, der gerade mit Tränengas auf die palästinensischen Kinder geschossen hat. Hinter all den Rollen und Masken der Entfremdung suche ich den Menschen in seinem Kern.

Diese Art der Gegenwärtigkeit gelingt keineswegs immer. Wie oft war ich empört über die Weltanschauung, die mir da entgegen gebracht wurde, z.B. von einem extrem gesinnten Rabbi oder einem fanatischen Moslem. Oder wie oft entdeckte ich in meinem Innern Abwehr und reagierte mit Widerwillen auf die nicht endenden Anklagen und Leidensgeschichten der Palästinenser in der Westbank oder auf die fanatischen Reden eines Siedlers.

GRACE verlangt nach Selbsterkenntnis. Und diese Selbsterkenntnis ist nicht immer leicht. Fehler bei anderen zu entdecken, ist um vieles angenehmer und leichter, als sich selbst zu enttarnen.

Als ich vor einem jungen Offizier saß, der mit voller Überzeugung die ideologischen Werte seines Staates erklärte, wollte in mir alles aufschreien vor Wut und Empörung. Dann fiel mir plötzlich ein: Er könnte dein Sohn sein. Und sofort sah ich den Menschen.

Das ist der erste Schritt, der Öffnung schafft. Jetzt kommt es darauf an, ob ich in der Lage bin, ihm angstfrei die Wahrheit zu sagen, die ich sehe.

Hier geschieht GRACE.

Ich lasse mich berühren und versuche zu berühren. Wenn immer es mir möglich ist, betrete ich jeden Ort mit geöffnetem Herzen.

Das ging mir bei den Soldaten oder Offizieren genauso, wie es mir bei palästinensischen Bauern oder Farmern erging oder bei den Siedlern.

GRACE kommt aus der Kraft und der Verbundenheit mit der Quelle des Lebens.

Man darf dies nicht verwechseln mit einer ängstlichen Haltung, in der man sich nicht getraut zu sagen, was man sieht und die Ungerechtigkeiten beim Namen zu nennen.

Im Zustand von GRACE verurteile ich nicht, aber ich habe den Mut, die Wahrheit zu sagen. Ich möchte die Wahrheit so sagen, dass sie den anderen erreicht und verändert, und nicht, um Recht zu haben und damit den Krieg weiter zu schüren.

In unserer alltäglichen Wirklichkeit schotten wir uns gegen beide Seiten ab, sowohl gegen die Wahrheit des Opfers, als auch gegen die Seite des Täters, und stülpen sofort unsere Weltanschauung darüber. Hauptsache, unser Weltbild stimmt. Das ist unser Schutz vor wirklicher Berührung. Nur weil wir schon so verschlossen sind, können wir überhaupt noch



Aktion in Anata, Palästina auf der Pilgerschaft 2005

die Nachrichten ertragen. Wir sind erleichtert, wenn wir die Guten und die Bösen unterscheiden können.

Dann leben wir unser gepflegtes Alltagsleben, und wenn wir irgendwo einen sozialen Aspekt in unserem Leben eingebaut haben, halten wir uns für gute Menschen. Auf diese Weise entsteht der schleichende Faschismus unserer Zeit: die Gleichgültigkeit.

Die Menschen verschließen ihre gut bürgerlichen Haustüren vor der Realität. Sie tun es, bis auch sie plötzlich erfasst werden von der Welle des wahren Lebens, das sie immer unterdrückten und das sich durch die Unterdrückungen jetzt von seiner grausamsten und gewalttätigsten Seite zeigt.

Nicht das Leben selbst ist grausam, aber das unterdrückte Leben erscheint grausam und gewalttätig. Es zeigt sich in den Ehekrisen, in Krankheit, steigender Selbstmordrate, psychischen Erkrankungen, Alkoholismus oder sonstigen Erscheinungsformen. Bis wir erwachen.

GRACE erinnert uns daran, dass hinter dieser schrecklichen Dimension unserer Kultur, die bald keine Auswege mehr zu bieten scheint, eine andere Wahrheit und Wirklichkeit waltet. Es ist eine sehr einfache Wahrheit, die überall dieselbe ist.

Wir vergessen bei unserer Meinungsbildung fast immer, dass wir uns auf einer Deutungsebene befinden. Die Wahrheit liegt jenseits aller Meinungen. Die Wahrheit unterscheidet sich von Ideologien dadurch, dass sie schlicht und einfach wahr ist.

Es war erschütternd für mich zu sehen, dass der Konflikt in den meisten Fällen immer neues Feuer erhielt durch die Weltanschauungen und Überzeugungen, die man sich um die Ohren ballerte. Aus unserer Angst vor der Wahrheit des Lebens erklären wir unsere Meinungen und Ansichten zur Wahrheit, für die wir bis zum Letzten kämpfen; so entsteht der psychologische Krieg, der schließlich im realen Krieg mündet. Wir halten für wahr, was mit Wahrheit nichts zu tun hat. Es sind die Geschichten unserer Sozialisation, mit denen wir uns identifizieren.

Du schaust auf einmal in den verzerrten Spiegel einer Menschheit, die sich von ihren Wurzeln getrennt hat. Überall schaust du in dasselbe Grundmuster von Angst, von Wut, von Ohnmacht und Verletztheit und dem daraus resultierenden Krieg mit seinen zerstörerischen Racheakten. Es ist das unterdrückte Leben selbst, das, um überleben zu können, die Rache wählt.

Hier nutzen keine moralischen Appelle. Du musst dir nur einmal vorstellen, dein Kind würde vor deinen eigenen Augen getötet. Ist nicht dein erster und stärkster Impuls die Rache?

Du siehst es überall in mehr oder weniger schlimmen Formen, aber das Grundmuster ist überall dasselbe. Es offenbart sich hinter allen Ideologien, hinter allen Religionen, hinter allen Weltanschauungen; wir sind alle gleichermaßen Opfer der imperialistischen Kultur geworden.

Und hinter dieser rollenden Lawine, die hinwegrast über die Krisengebiete dieser Erde und die die Erfahrung des Schmerzes in die Geschichte von Opfern und Tätern schreibt, hinter all diesem triffst du überall auf denselben Hunger. Hunger nach Leben, Hunger nach Liebe, Hunger nach Vertrauen und Heimat, Hunger nach Anerkennung, Hunger danach, gesehen und verstanden zu werden. Dieser Hunger ist unabhängig von jeder Kultur. Er ist einfach da. In jedem Menschen, so wahr er noch Mensch geblieben ist.

Wenn ich im Namen von GRACE unterwegs bin, versuche ich in erster Linie, den Menschen zu treffen und mich von ihm berühren zu lassen und nicht von der Weltanschauung, die er vertritt.

Wenn unsere Treffen mit Weltanschauungsdebatten begannen, war alles verloren. Niemand hörte mehr zu, stattdessen begann ein emotionales Tohuwabohu. Die Begegnungen verliefen vollkommen anders, wenn die menschliche Berührung stattgefunden hatte.

GRACE erinnert dich immer daran.

GRACE ist wie eine bewusst gewählte Naivität, die dir hilft, dich nicht in dem Meer von Weltanschauungen zu verirren und hinter allem die elementare und einfache Wahrheit zu sehen und zu hüten. Du schaffst Öffnungen für den Schrei nach Leben.

Du siehst den kollektiven Schmerzkörper vor dir, der den Juden ihr fürchterliches Schicksal bescherte. Du siehst den Kollektivwahn der Deutschen darin, die bis heute als Volk nicht in der Lage waren, ihre Vergangenheit wirklich zu sehen und zu heilen. Du siehst die Folgen einer falsch gelaufenen patriarchalen Religion und Kultur, zu der die Kriege gehören wie das Naturspektakel eines fantastischen Gewitterhimmels zum Wettergeschehen, und das seit Tausenden von Jahren.

Die Geschichte von Opfern und Tätern und die Identifizierung mit ihnen müssen beendet werden. Hier wartet die Weltgeschichte auf die große Transformation, das große Erwachen.

GRACE ERINNERT DICH IMMER DARAN, DASS DIESE WANDLUNG NICHT AUS EIGENER KRAFT GESCHEHEN KANN.

GRACE erinnert dich an die Heiligkeit des Lebens selbst in jedem Augenblick.

GRACE erinnert dich daran, dass es einen Ausweg aus der Sackgasse nur geben kann, wenn es menschheitlich gelingt, zurückzukehren zu den wahren Grundlagen des Lebens und der Liebe, des Vertrauens und der Wahrheit.

GRACE ist die Kraft des langen Atems, der durchhalten kann, weil er am Horizont der Geschichte eine neue Morgenröte sieht, eine paradiesische Kultur der Liebe und der Nächstenliebe, eine Kultur, die Unterschiede achtet und doch ihre einheitlichen Werte des Lebens anerkennt.

GRACE ist wie die Nabelschnur, die uns mit dieser Vision verbindet und uns schon jetzt aus ihrem Geist, aus ihrer Neuheit, Fülle und Schönheit handeln lässt.



Begegnung zwischen einem Palästinenser und israelischen Soldaten

Am nächsten Morgen folgt ein langer Weg durch die typischen Olivenhaine dieser Gegend. (...) Wir sind noch nicht lange unterwegs, da kommt uns ein Jeep mit drei Soldaten entgegen.

Das folgende Erlebnis hat sich mir besonders prägnant ins Gedächtnis eingeschrieben. Es sitzt tief in meiner Seele und wird dort immer wieder auftauchen und mich erinnern an eine elementare Erfahrung. Ich wurde Zeugin davon, dass Menschen alte Verhaltensmuster instantan ablegen und sich für Neues öffnen können. Dadurch leuchtet eine neue Vision und mögliche Realität in unser Leben hinein.

Die Soldaten wollen uns kontrollieren. Mit kühlen Dienstgesichtern fragen sie uns, warum wir hier entlang laufen, es sei verboten, die Sicherheitszone zu betreten.

Als wir erzählen, was wir machen, bekommen ihre formalen Dienstgesichter Risse. Etwas ungläubig schauen sie uns an. Sie sind gewohnt, dass immer mal wieder internationale, politisch engagierte Gruppen in der Westbank auftauchen, aber dass wir ernsthaft, im Namen von GRACE, zu Fuß unterwegs sind durch das ganze Land, so etwas ist ihnen noch nie begegnet. Sie werden immer neugieriger, und das Gespräch nimmt fast menschliche Züge an. Schließlich lassen sie uns weiterlaufen.

Nach einer Weile kommen wir an einen Brunnen. Glücklicherweise zeigt uns Feyez, unser palästinensischer Guide, wie die Bauern in diesen Oasen das Wasser schöpfen. Wir machen Pause im Schatten eines Olivenbaumes. Er ist das Wahrzeichen des Friedens für die palästinensische Welt.

Es ist mir danach, eine Gesprächsrunde einzuleiten, die sich im Angesicht der silbergrauen farblosen Lichtspiele der Olivenbäume und der gesamten sakralen Frequenz dieses Ortes als würdig erweist und eine lebendige Schau auf ein menschenwürdiges Morgen in allen Beteiligten zu wecken vermag.

Schon lange ist es mir ein Anliegen, eine Runde für die Aussprache einzuleiten. (...) Was bewegt die jungen Menschen? Was geht in den deutschen Mitpilgernden vor, die ja wissen, wie sehr das Schicksal dieses Landes mit den Nachwehen des Holocaust verbunden ist? Wann werden die Israelis erzählen, wie ihnen zumute ist?

Joel reicht mir einen Granatapfel. Er soll von Hand zu Hand gehen und das Wahrzeichen dafür sein, dass wir uns gegenseitig achten und respektieren und dass wir bereit sind, demjenigen zuzuhören, der den Granatapfel in der Hand hält.

(...)

Ich spreche ein einführendes Gebet und fühle mich an die Göttin mit dem Granatapfel erinnert, was der gesamten Situation ein feierliches Strahlen schenkt. Wie sehr verlangt die Seele nach diesen Momenten, wo sie sich erheben kann über Leid und Schmerz und Ausweglosigkeit, um neue Kraft zu tanken für die Kräfte der Selbstheilung. Einfache schlichte Rituale, die von keiner bestimmten Religion oder Ideologie durchtränkt sind, können einer Gruppe immer helfen, sich zu finden und eine gemeinsame Schwingung aufzubauen. Solch tiefes Zuhören kann Wunder bewirken.

Das Leben spielt allerdings meistens etwas anders als erwartet. Wir sind gerade eingestiegen, höchste Spannung, Neugierde und Interesse aneinander spiegeln sich in den Gesichtern aller

Beteiligten, da kommt der Jeep mit den gleichen Soldaten vorgefahren, die uns schon vor einer Weile gestoppt hatten. Ich bin sehr entschieden, diesen Gesprächskreis zu schützen, und gehe entschlossen zum Fenster des Fahrers. Ich erkläre ihnen unsere Situation und dass es sehr wichtig sei, dass wir jetzt nicht gestört werden. Sie fragen, ob sie zuschauen dürfen. „Zuschauen ist schwierig, ihr könnt aber die Gruppe fragen, ob ihr mitmachen dürft“, antworte ich überrascht. Bereitwillig steigen sie aus dem Wagen und bitten um Teilnahme an unserem Kreis.

Einer der Teilnehmenden gibt zu bedenken: „Wie soll man die Wahrheit sagen, wenn Menschen mit Uniform dabei sitzen. Sie vertreten ja genau das, was wir überwinden wollen.“

„Lasst uns beschließen, hinter der Uniform den Menschen zu sehen“, schlage ich vor. Die Gruppe willigt ein. Die Soldaten lassen sich nieder.

Jetzt wandert der Granatapfel von Hand zu Hand, und die Einzelnen beginnen, bewegt zu erzählen, was sich in ihren Herzen regt, seit sie die Westbank betreten haben. Israelis drücken ihre Ängste aus, die sie durchgemacht haben, seit sie auf dieser Seite der Mauer sind, aber auch ihre tiefe Berührtheit von der palästinensischen Gastfreundschaft, die sie erfahren haben. Einige haben schon so viel gesehen und erlebt, dass sie sich einen Tag Pause wünschen.

Viele geben in die Runde, dass sie sich noch nie vom Elend dieser Welt so haben berühren lassen. Neben dem Schmerz fühlen sie einen Kraftzuwachs und eine neue Verantwortung. Manche reichen den Apfel einfach weiter, ohne zu sprechen. Nach einer Weile des Schweigens durchbricht einer der Soldaten seine innere Grenze, mit der er offensichtlich für einige Zeit gerungen hatte. Er wusste nicht, was er von uns halten sollte. „Soll ich hier wirklich einsteigen? Was denken die von mir? Sie werden mich verschmähen, weil ich Soldat bin. Sie machen mit den Palästinensern gemeinsame Sache, damit die antijüdische Front Verstärkung bekommt.“ Solche oder ähnliche Gedanken sind auf seinem Gesicht zu lesen. Aber jetzt ist der Augenblick gekommen, er durchbricht das innere Tabu, nimmt den Apfel und beginnt von seiner Situation zu erzählen. „Ich tue meinen Dienst nicht gern. Ich denke auch nicht, dass die Palästinenser unsere Feinde sind. Aber solange die Terrorakte geschehen, müssen wir unser Volk schützen. Ich versuche, mich hier freundlich zu verhalten. Manchmal gebe ich sogar den Kindern etwas zu essen. Aber ich habe es erlebt, dass sie kurz danach Steine nach mir geworfen haben. Warum werfen die Kinder Steine nach mir, nachdem ich ihnen zu essen gegeben habe?“ beendet er seine etwas unsicher suchenden Worte.

Anschließend wandert der Apfel wieder durch den Kreis, niemand spricht für eine ganze Weile.

Jetzt nimmt Feyez den Apfel. Er rollt ihn in seinen Händen hin und her, sichtlich nach Worten ringend. Seine Augen leuchten so mächtig, als könne man die ganze Geschichte dieses Landes darin lesen. Feyez, ein palästinensischer Mann mit einer eigenen Geschichte, dazu angehalten, keine Gefühlsregungen zu zeigen, Marxist, Widerstandskämpfer der palästinensischen Bewegung „Stop the Occupation“, ist offensichtlich sehr berührt. Seine Gesichtsmuskeln beben.

Vermutlich ist es für ihn das erste Mal in seiner Lebensgeschichte, dass er in einem so spirituell anmutenden Kreis sitzt und sich in aller Ruhe, ohne Unterbrechung, die Sichtweise anderer anhört, dazu noch in Gegenwart israelischer Soldaten in Uniform. Einige seiner Genossen würden ihn vielleicht als Kollaborateur verurteilen und verschmähen, wenn sie ihn in diesem Kreis sehen würden. Aber Feyez ist zu sehr ein Wahrheitssucher, als dass er sich durch solche Gedanken von seiner unbeirrbaren Suche nach einer Lösung abhalten lassen würde. Er schaut unverwandt zu den jungen Soldaten. Die Runde ist absolut still, jeder hängt erwartungsvoll an seinen Lippen. Langsam und eindringlich beginnt er, zu den Soldaten zu sprechen.

Sehr gründlich erklärt er, warum die Kinder Steine werfen. Er bemüht sich, beherrscht zu sprechen, aber dann sieht man, wie eine Gefühlswelle ihn einholt. Er bricht in Tränen aus und ringt um jedes Wort. „Hört zu, ihr seid jung, ihr habt noch keine Frau und keine Kinder. Aber ich bin sicher, dass eure Mütter und Väter das Gleiche fühlen, wie ich es fühle, wenn meine Söhne

oder meine Tochter das Haus verlassen. Sie beginnen, mit der Hamas zu sympathisieren, weil sie etwas tun wollen für ihr Land. Könnt ihr euch vorstellen, wie mir zumute ist, wenn ich das mitansehen muss? Könnt ihr euch vorstellen, wie wir fühlen? Vor Generationen lebten wir hier friedlich nebeneinander. Warum das alles? Und schon so lang? Wir könnten doch langsam begreifen, dass es so nicht weiter geht, dass dieses ewige Morden auf diese Weise kein Ende hat. Warum machen wir nicht endlich Schluss? Wir könnten es einfach beenden, just now.“

Seine Worte wirken stark und eindringlich. Fast die ganze Gruppe lässt jetzt den Tränen einfach ihren Lauf.

Man ist still geworden. Es könnte so einfach sein. Und doch scheint der Ausweg so unerreichbar. Dazwischen steht die Mauer, eine Mauer von Urteilen und Vorurteilen, eine Mauer, die gebaut wurde aus unzähligen Verletztheiten, eine Mauer aus Weltanschauung, Religion und Ideologie, eine Mauer von politischen Parolen und Reglementierungen.

Eine Mauer, durch die alles Menschliche, Schöne und Wahre in die privaten Nischen verdrängt wurde. Nur manchmal verschafft ein Riss eine kleine Öffnung, wirft Licht auf alle, die in seiner Nähe verweilen und lässt das große Leuchten hervortreten. Es ist ein Riss, der die Bereitschaft zur Versöhnung mit sich bringt, die Bereitschaft zu einem absoluten Neuanfang.

Auf dem Weg weiter durch die Dörfer, zwischen laut hupenden Autos und vielen winkenden Palästinensern, erzählt mir Michal, eine israelische Friedensarbeiterin, von ihren Gefühlen. „Ich sehe, du hast dich schon arrangiert hier. Du hältst das Hupen für eine freundliche Geste. Ich zucke jedes Mal zusammen“, sagt sie. Sie, die sehr mutig in der Friedensarbeit ist, drückt jetzt ihre vielen Fragen und Zweifel aus. „Wo liegt der Weg? Wenn wir von den Arabern als schwach eingeschätzt werden, werden sie uns vertreiben, und wir haben wieder die Situation, dass es keinen Ort für uns auf der Erde gibt.“

Sie versucht zu beschreiben, wie die Siedler fühlen, aber in allem was sie sagt, höre ich auch ihre eigene tiefe Suche nach einer neuen Identität. „Wir brauchen tiefe Heilung“, sagt sie in stillem Ernst.

Wir erreichen Tulkarem und kommen in einen Versammlungsort einer palästinensischen Behörde. In der Stadt sehen wir wieder überall die Plakate und Fahnen der Hamas. Michal sinkt in Ohnmacht. Es ist alles zusammen, die Angst, die Sonne, die vielen neuen Eindrücke. Als ich zu ihr komme, lacht sie schon wieder.

Am Abend sind wir untergebracht in der Herberge von Feyez etwas außerhalb von Tulkarem. Er hat ein großes Fest vorbereitet. Schon jetzt, nach diesem einen Tag gemeinsamen Erlebens, empfinden wir Feyez als nahen Freund. Er ist in seinem Dorf „Vater“ eines riesigen Familienclans. Ursprünglich war er einmal ein reicher Mann. Zwischen unseren Jugendlichen und seinen Kindern kommt es zu bewegenden Kontakten. (...) Wir fühlen die große Verantwortung und Möglichkeit, die in unserer Arbeit liegt. Mögen wir die Kraft und auch die nötigen Gelder bekommen, damit das begonnene Werk bald von vielen in viel größerem Maßstab verwirklicht werden kann. Auf dass die Jugend dieser Welt wieder eine Chance bekommt.



9. November 2005:
Meditation an der israelischen Trennungsmauer bei Tulkarem, Palästina

Historische Hintergründe zum 9. November

Hintergründe zur Mauer in Israel-Palästina

Der 9. November ist einer der geplanten Höhepunkte unserer Pilgerschaft. Es ist ein historisches Datum auf vielen Ebenen. Es war uns ein Anliegen, genau an diesem Tag an irgend einem Ort vor der israelischen Mauer an der Grenze zur Westbank anzukommen und dort eine Mahnwache abzuhalten.

Die Westbank oder das Westjordanland macht den Großteil des palästinensischen Autonomiegebietes aus; es ist das Gebiet westlich des unteren Jordans und des Toten Meeres. Seit dem Sechstagekrieg im Juni 1967 hat Israel das Westjordanland besetzt. In den 90er Jahren gab es Abkommen über eine schrittweise Umwandlung in eine autonome Region unter palästinensischer Verwaltung. Dieser Autonomieplan geriet seit dem Jahr 2000 durch die gewaltsamen Eskalation zwischen Israelis und Palästinensern schwer ins Wanken. Der Mauerbau seit 2002, von der westlichen Welt noch kaum beachtet, ist das letzte Resultat dieses Konfliktes. Es ist ein gewaltsamer Eingriff in die Schicksale unzähliger Menschen. Das gängige Argument für den Mauerbau lautet: „Sie wird zum Schutz gegen den Terror gebaut.“

Die Realität sagt etwas anderes. Die Mauer trennt Palästinenser von Palästinensern, Städte vom Land, sie trennt die Bauernhöfe von den Wasserquellen, Arbeiter von ihren Arbeitsstellen. Sie ist aus Stahlbeton und mit acht Metern doppelt so hoch wie die Berliner Mauer. Außerhalb von Ortschaften besteht sie aus einem Hochsicherheitszaun. Nach ihrer Fertigstellung wird sie über 700 km lang sein – doppelt so lang wie die Grüne Linie. Wenigen ist bewusst, dass ein großer Teil der Mauer nicht entlang dieser seit 1967 von der UNO anerkannten Grenze Israels verläuft, sondern sich weit hinein in palästinensische Gebiete erstreckt. Viele Ortschaften werden auf diese Weise von Krankenhäusern, Schulen, von Telefon-, Strom- und Wasserversorgung getrennt. Ein großer Teil fruchtbaren Landes wurde dadurch unbemerkt von der Öffentlichkeit an Israel angegliedert.

Die Mauer unterteilt das Westjordanland in 81 Parzellen. Über 200.000 Palästinenser wurden für ihren Bau von ihrem Land vertrieben. 160.000 Menschen leben in rundum eingezäunten Gebieten – „hinter Stacheldraht mit Wachtürmen, Gräben, Doppelzäunen, in ein Passierscheinsystem einer Militärbürokratie gepresst, die das Verlassen und die Rückkehr eines jeden regelt“ – so die israelische Journalistin Amira Hass. Der Internationale Gerichtshof in Den Haag hat Israel im Juli 2005 aufgefordert, „unverzüglich den Bau der Sperranlage einzustellen und jene Teile abzureißen, die völkerrechtswidrig auf palästinensischem Territorium errichtet wurden.“ Nichts davon ist geschehen.

Auf der Pilgerschaft wurde uns auch dieses Detail erzählt: Etwa 12.000 Palästinenser wurden durch diese Politik sozusagen ausgesperrt aus Palästina; sie müssen jetzt zwischen der Mauer bzw. einem unüberwindbaren Hochsicherheitszaun und der grünen Linie eingeklemmt leben. Zwar ist diese Linie nicht sichtbar; dennoch werden die zu Gefängnis verurteilt, die beim Übertreten erwischt werden.

Und das alles sind Maßnahmen zum Schutz vor Terror? Wer durch Palästina läuft und miterlebt, wie vielen Bauern ihr Land genommen wurde, wie viele Verwandte und Familien getrennt

wurden, wie Kinder, die früher zu Fuß zur Schule gleich nebenan liefen und jetzt bis zu 35 km mit dem Bus fahren müssen, um ihren Schulort zu erreichen, der hat eher den Eindruck, als wurde hier eine neue Zeitbombe zum Ticken gebracht. Für diejenigen, die in diesem Leben gar keine Perspektive mehr haben, ist es eine letzte Genugtuung, mit einem Aufschrei der Rache diesen Planeten zu verlassen.

Liegt nicht der Gedanke nahe, dass es in einer gerechteren Welt auch keinen Terror gäbe? Ist Terror nicht immer eine Folge unterdrückten Lebens?

Ich bitte alle Israelis, denen es manchmal schwer fällt, diese Zeilen zu lesen, ohne sich angeklagt und verurteilt zu fühlen, nicht gleich zu reagieren. Ich schreibe dies nicht in Gegnerschaft gegen die Bewohner Israels. Ich schreibe dies alles, um ein System und eine Struktur zu demaskieren und aufzuzeigen, dass uns diese Vorgehensweise immer tiefer in Krieg und Elend führen wird, bis wir das gesamte System und sein Denken endgültig verlassen haben.

9. November 1989 vor der Berliner Mauer

Am 9. November 1989 wurde ich Zeugin von der Öffnung der Berliner Mauer. Sie war ein durchdachtes Sperrsystem von 3-4 m hohen Betonmauern oder Metallgitterzäunen, die von bis zu 5 m tiefen Gräben, Stolperdrähten, Laufanlagen für Wachhunde, Signal- und Wachtürmen umgeben waren. Auf diese Weise wurden der Osten von Westberlin und die DDR von der Bundesrepublik getrennt. Unter dem Druck der gewaltfreien Massenproteste der DDR-Bewohner öffnete die DDR-Regierung am 9. November 1989 die Mauer.



Ich erlebte die Öffnung der Mauer am sogenannten „Checkpoint Charlie“ mit, einer der bekanntesten Übergangsstellen. Ich war damals zusammen mit Mitarbeitern unseres Projektes und mit Dieter Duhm zufällig in Berlin, wo ich einen Vortrag halten sollte. Die freudige Nachricht führte uns dazu, in Windeseile ein Flugblatt mit einer Stellungnahme zur Öffnung der Mauer zu verfassen und es zu Hunderttausend zu verteilen.

„Der Revolution im Osten muss jetzt die Revolution im Westen folgen“, hieß es darin, in der Hoffnung und dem Glauben, dass sich dieser gewaltigen Aufbruchskraft aus dem Osten auch die mutigsten Geister aus dem Westen anschließen würden, um die Mauern und Gräueltaten des kapitalistischen Systems gemeinsam mit den neuen Genossen und Genossinnen zu überwinden.

Die Realität war anders. Dem Kapitalismus gelang es schnell, die Aufbruchkräfte der DDR-Bewegungen zu integrieren. Es war schlimm zu sehen, wie dieser Aufbruch verschluckt wurde und in den Fängen eines Systems versandete, das sich um die menschlichen Hintergründe wenig kümmert. Nicht mehr Menschlichkeit, sondern Mehrwert, mehr Markt, mehr Konsum ist die Überlebensdevise des Kapitalismus. Aber gleichzeitig, still und entschlossen im Hintergrund, arbeiten viele engagierte Geister weiter an der Verwirklichung einer konkreten Utopie.

Die Öffnung der Berliner Mauer war ein historisches Ereignis, zu dessen Erinnerung wir am 9. November unsere Mahnwache vor der heutigen israelischen Mauer abhalten wollten. Es war uns wichtig, ein Zeichen zu setzen, dass wir uns mit den großen Zügen der Geschichte und ihrer potentiellen Heilung verbunden fühlen. Der Fall der deutschen Mauer ist eines der wenigen lebendigen Beispiele aus der Geschichte, wie eine gewaltfreie Revolution zum Sieg

führen konnte. Dies ist aber nur die eine Sinnlinie, die uns mit dem historischen Datum des 9. Novembers verbindet.

Der 9. November 1938, die Reichspogromnacht

Die zweite wesentliche Verbindung führt uns weiter zurück in die Geschichte. In der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938, der Reichspogromnacht, verharmlosend als „Reichskristallnacht“ bezeichnet, erfolgte der erste große Schlag der Nazis auf die deutschen Juden. Hunderte von Synagogen wurden in Brand gesteckt, viele jüdische Bürger wurden ermordet – die Angaben schwanken zwischen 90 und 400 – und mehr als 30.000 Menschen in Konzentrationslager verschleppt.



An solchen Stellen vermag ich kaum weiterzuschreiben. Ich muss für einen Augenblick in die Stille gehen und mich berühren lassen von der Tatsache, dass dieser entsetzliche Wahnsinn, den ich hier nur in nüchternen Worten berühre und über den wir in den Geschichtsbüchern so gerne hinweglesen, wahr ist. Und dieser Teil der Geschichte ist noch nicht allzu ferne Vergangenheit. Wir nehmen Anteil am Schicksal anderer, solange es für uns noch erträglich ist und solange wir noch an irgendeinen Trost glauben können. Aber wir haben keine Reaktionsmöglichkeit mehr, wenn wir hören, was Menschen in den Konzentrationslagern angetan wurde.

Noch nie wurde ich so berührt von den Gräueltaten im Faschismus wie bei meinem Besuch im Konzentrationslager Mauthausen auf meiner Pilgerschaft durch Österreich. Das also ist der Mensch. Die Grausamkeit, zu der der Mensch fähig ist, geht weit über das hinaus, was ich mir bis heute vorzustellen vermag. Die Holzbaracken in Mauthausen atmen noch die lebendige Geschichte einer Vergangenheit, deren Realität fast von keinem Überlebenden wirklich geschaut werden konnte. Zu entsetzlich ist der Blick in dieses Massaker. Schau dir die Menschen an, die fast nur noch aus Knochen bestehen, schau in die weit aufgerissenen Augen von Angst und Schrecken, sieh die Karren auf denen sie die verhungerten Leichen täglich aus den Räumen entfernten. Und sieh die Befehlshaber, die zu Folter, Knechtung, Mord, Verstümmelung und Vergewaltigung den Befehl gaben. Schnell möchte sich der Betrachter von Übelkeit erfasst abwenden, nur allzu schnell sucht der Geist Ablenkung oder irgendeine Form der Beruhigung, das Bewusstsein möchte den Schleier des Vergessens über all diese Gräueltaten der Geschichte legen.

Es waren deine Väter und Großväter, die in diesem Krieg lebten und handelten, es hat keinen Sinn wegzuschauen. Es waren diejenigen beteiligt, die du geliebt und geachtet hast. Es waren Menschen. Ganz normale Menschen. Täter wie Opfer waren gleichermaßen Gefangene einer unendlich viel größeren Massenhypnose. Diese zu erkennen, sind wir heute aufgerufen. Nur dann können wir den Krieg beenden. Claude AnShin Thomas, ein buddhistischer Mönch und Veteran des Vietnam-Krieges, beschreibt treffend:

„Indem ich zu den Waffen griff, war ich direkt verantwortlich, und das Töten hörte erst auf, als ich ehrenhaft entlassen und mit zahlreichen Orden, einschließlich einem Purple heart, einem Verwundetenabzeichen, nach Hause geschickt worden war. Doch als ich die Granatsplitter meines Lebens wieder zusammenfügte und das Herz entdeckte, das durch den Krieg zerbrochen war, begriff ich, dass es kein gerechtfertigtes Töten gibt, keine Trennung zwischen guter

und schlechter Gewalt und dass echte Moral und Redlichkeit im Krieg nicht existiert. Krieg ist niemals moralisch. Er ist einfach ein Ausagieren von Leid. Handeln, das aus Leiden resultiert.“

Von diesem untergründigen Teil der Geschichte, der solange weiter sein Unheil anrichtet, bis er von einer großen Anzahl von Menschen bewusst erkannt und verlassen wird, möchten wir Zeugnis geben, durch unsere Gegenwärtigkeit vor der Mauer.

Weiterführendes Material:



Buchempfehlung:

„Grace – Pilgerschaft für eine Zukunft ohne Krieg“ von Sabine Lichtenfels
ISBN 978-3-927266-23-0, 296 S., Verlag Meiga
<http://www.verlag-meiga.org/node/200>

Der Film zum Buch:

“Wir weigern uns, Feinde zu sein”, eine 85-minütige Dokumentation von Angelika Reicherter über die GRACE-Pilgerschaft 2005 durch Israel-Palästina.
Man kann den Film für 4,99 EUR im Netz unter folgender Adresse beziehen:
<http://bit.ly/Hpnxpg>